

**Leseprobe:****Ein Glas Leben - Kurzgeschichten**

Christina Stöger

ISBN:978-3942614-76-4,

Größe: 14,8\*21 cm,

184 Seiten, Paperback,

Preis: 13,20 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)

Neuerscheinung Mai 2014



...

## Der Brief

Ich sitze am Meer und schaue den Möwen zu, die hungrig nach meinen Brotstückchen picken. Ich habe sie ihnen extra mitgebracht – von zu Hause. Sie wollen auch nur leben! Endlich bin ich hier. Unter mir habe ich eine weiche Decke ausgebreitet. Eine Flasche Rotwein steht daneben. Meine Tasche, in der sich weitere Flaschen und einige Tabletten befinden, dient mir als Rückenstütze. Außerdem ist da noch ein Brief drin. Dieser Brief, den ich schon lange öffnen wollte, mich aber bis jetzt nicht getraut habe. Doch nun bin ich hier und werde es tun. Gleich. Noch einen Schluck aus der Flasche – an ein Glas habe ich in der Aufregung nicht gedacht. Aber es wird auch so gehen. Es MUSS so gehen! Doch ich habe Angst! Schreckliche Angst vor dem, was in diesem Brief stehen und was das für mich für Konsequenzen haben wird. Aber es geht nicht anders. Ich will es so – genau so.

Vor einigen Wochen bin ich 40 geworden. 40! Was für ein schlimmes Alter. Nicht mehr jung und knackig, aber eben auch noch nicht alt. Meine Jugend hatte ich hinter mir gelassen und alles erlebt, was Frau sich so wünscht. Ich habe zwei wundervolle Kinder auf die Welt gebracht, einen lieben Mann und eine schöne Wohnung. Eigentlich hätte ich nach diesem Geburtstag noch einmal richtig durchstarten können – und ich hatte es mir auch fest vorgenommen. Ich wollte eine neue Sprache lernen, vielleicht eine Umschulung beginnen und einfach mein Leben genießen. Die Kinder waren aus dem Haus und mein Mann und ich waren nun allein. Da hätte man endlich die Kreuzfahrt machen können, von der wir schon so lange träumten. Doch alles kam anders. Warum hatte ich nur auf meine Freundinnen gehört?

„Jetzt bist du 40!“, hatten sie einige Tage nach meinem Geburtstag gesagt. Ich hatte mich eigentlich gut gefühlt, doch die Meinungen der Damen, mit denen ich mich einmal die Woche zum Kaffeetrinken traf, gingen auseinander.

„Du musst dich jetzt um dich kümmern! Das ist ganz wichtig! Geh doch mal zum Arzt und lass dich gründlich untersuchen. Jetzt beginnt die Zeit der Krankheiten – und bevor du dich umschaust, bist du unheilbar krank.“

Ich hatte schallend gelacht. Sie alle schauten zu viele „Gesundheitssendungen“ im Fernsehen oder lasen zu viele Schauerromane. Mir ging es doch gut. Ich trieb viel Sport, ernährte mich gesund und Alkohol trank ich wirklich nur zu besonderen Gelegenheiten.

Genau jetzt ist so eine Gelegenheit. Es ist wunderschön hier. Das hätte ich schon längst mal wieder machen sollen – auch ohne Anlass. Einfach die Koffer packen und verschwinden. Ans Meer. Hier fühle ich mich zu Hause und geborgen. Meine schönsten Momente hatte ich am Meer erlebt – und nun sollte noch ein weiterer Moment dazu kommen. Allerdings kein schöner! Am Meer konnte ich schon immer Kraft tanken, wieder zu mir selber finden und meinen Gedanken freien Lauf lassen. Genau das tue ich jetzt auch. Die erste Flasche habe ich schon geleert. Aber ich habe ja noch mehr dabei. Die brauche ich jetzt auch. Langsam wird mir schwindelig, aber die Wellen wirken beruhigend auf mich. Hier an der Ostsee ist das Meer immer da. Hier verschwindet es nicht einfach und lässt mich im Stich. Hier kann ich mich auf das Meer verlassen. Plötzlich merke ich, wie mir eine Träne die Wange hinunterläuft und im Sand versinkt. Und noch eine. Sie schmecken salzig – das passt zum Meer. Ich putze meine Nase am Ärmel ab. Das habe ich immer gehasst – bei meinen Kindern habe ich es immer verboten.

„Macht das nicht! Wie sieht denn das aus! Was sollen die Leute von euch denken?“, habe ich ihnen immer gesagt. Doch heute ist mir das egal. Heute ist mir alles egal – bis auf den Brief. Der Brief, der so schwer auf meiner Seele liegt und mich seit Wochen nicht mehr schlafen lässt. Doch nachher, nachher kann ich schlafen. Ganz lang schlafen. Ich habe alle Schlaftabletten dabei, die mir der Arzt in den letzten Wochen verschrieben hat. Viele waren es zwar nicht, aber es sollte reichen.

Warum ich ausgerechnet zu diesem Arzt gegangen bin, weiß ich nicht mehr, aber meine Freundinnen hatten mir keine Ruhe gelassen. Immer wieder hatten sie mir eingeredet, dass ich dringend eine Routineuntersuchung machen musste. Also hatte ich mir einen Arzt aus dem Telefonbuch gesucht und einen Termin gemacht. Jahrelang war ich nicht mehr in einer Praxis gewesen. Ich war gesund und munter und brauchte das alles nicht. Schnupfen hatte ich mit Tee und Wadenwickeln kuriert und schlimmere Krankheiten hatten mich verschont.

„Du schaust aber schlecht aus. Hast du nicht gut geschlafen?“, fragte mich mein Mann dann eines Tages, als ich mit strähnigen Haaren und Ringen unten den Augen aus dem Bad geschlichen kam. Nein, ich hatte nicht gut geschlafen. Seit dem Termin beim Arzt schlief ich überhaupt nicht mehr, denn ich machte mir Sorgen. Mein Magen zwickte immer mehr und ich musste mich ständig übergeben. Zur Magen-Darm-Spiegelung hatte mich der Arzt schicken wollen – doch ich wollte nicht gehen. Dafür machte ich mir jede freie Minute Gedanken über meine Gesundheit, meinen Schlaf und mein Leben. Wie lang hatte ich noch vor mir? War alles bald vorbei? All diese Gedanken kreisten durch meinen Kopf, der aufgrund des Schlafmangels weich geworden war. Ich schaute mir nun auch jede Art von Gesundheitssendung an, las die Berichte in einschlägigen Zeitungen und kannte mich bald besser aus als meine belesenen Freundinnen.

„Und? Warst du schon zur Untersuchung?“, hatten sie mich letzte Woche noch gefragt.

„Ja! Mir geht es auch immer schlechter. Mein Magen macht mir zu schaffen, ich muss mich ständig übergeben und schlafen kann ich auch nicht mehr.“

„Oh, du Arme! Ob das wohl ein Tumor ist, der sich langsam in deinem Körper breit macht? Was sagt denn der Arzt?“

„Ich weiß es nicht!“, hatte ich sie angeschrien. Warum konnten sie mich nicht in Ruhe lassen? Schließlich waren sie ja an all dem schuld!

„Wie, du weißt es nicht? Hat er dich denn nicht untersucht?“

Klar hatte er das, nachdem ich den Termin in der Klink für die Magen-Darmspiegelung dann doch endlich wahrgenommen hatte. Aber auf das Ergebnis wartete ich zu diesem Zeitpunkt noch.

Mittlerweile habe ich es. Es liegt zusammen mit der letzten Weinflasche in meiner Tasche. Gleich neben meinen Klamotten und den Tabletten. Ich habe nur wenig eingepackt – es musste ja schnell gehen. Ich bin froh, dass ich in dem Hotel, das direkt am Strand liegt, noch ein Zimmer bekommen habe – mit Blick aufs Meer. Ich habe allerdings noch nicht eingchecked – vielleicht ist es gar nicht nötig. Vielleicht bleibe ich einfach hier – auf meiner Decke am Strand. Und morgen wird man mich finden. Mit Sand in den Augen und Speichel den in Mundwinkeln, blau angelaufen mit der Packung Tabletten neben mir und den Weinflaschen.

Wieder tropfen Tränen auf den Sandboden. Ich fühle mich so schrecklich allein. Doch ich wollte es ihnen einfach nicht sagen. Wollte einfach nur verschwinden und ihnen nicht zur Last fallen. Wer will schon eine kranke Mutter oder gar eine kranke Ehefrau pflegen? Ich wollte einfach mit mir allein sein. Und genau das bin ich jetzt. Allein am Strand. Allein mit mir und den Möwen, die immer noch kreischend ihre Bahnen ziehen.

Die untergehende Sonne, die blutrot im Meer versinkt, markiert den perfekten Moment, um meinen Brief zu öffnen. Später werde ich ihn nicht mehr lesen können, dann ist es zu dunkel und ich will doch wissen, was darin steht. Vielleicht haben sie auch geschrieben, wie lange ich noch Zeit habe. Zeit? Ich habe keine Zeit mehr. Jetzt oder nie! Ich drehe mich herum, nehme meinen Brief und die Tabletten aus der Tasche und öffne die letzte Flasche. Noch ein Schluck. Dann beginne ich, die Tabletten aus der Verpackung zu lösen und langsam in den Flaschenhals fallen zu lassen. Sie lösen sich gut auf. Schön.

Der Wein lässt mich schweben und meine Sorgen vergessen. Nicht einschlafen. Nicht jetzt. Erst einmal den Brief öffnen. Dann, dann kann ich schlafen. Ich schiebe das Handy, das fast keinen Akku mehr hat, wieder in die Tasche zurück. Gerade in diesem Moment vibriert es wieder und ich bin versucht, doch ranzugehen und meinem Mann mitzuteilen, wo ich bin. Ihm ein paar letzte Worte zu sagen und dann ... dann würde er mich abhalten. Genau das wollte ich nicht. Der Brief. Jetzt!

Langsam öffne ich den Umschlag, falte das Schreiben auseinander und ...

„Mama! Mama! Da ist sie! Da ist Mama!“ Bilde ich mir das ein? Ich glaube die Stimme meiner Tochter zu hören, die nach mir ruft. Meine Kleine. Sogar in dieser Stunde ist sie in Gedanken bei mir. Ich wische mir wieder ein paar Tränen aus den Augen und glätte den Brief, der nun vor mir liegt.

„Mama! Was machst du denn hier?“ Sie ist da! Meine Tochter ist da und umarmt mich! Aber warum ...? Ich halte sie fest – will sie nie mehr loslassen!

„Mama, was machst du hier? Ganz allein! Du hast uns einen großen Schrecken eingejagt! Warum ...“  
Dann entdeckt sie den Brief, nimmt ihn mir aus der Hand und lässt ihn nach wenigen Sekunden wieder fallen.

„Aber ... aber ... Das kann doch nicht ... Papa! Schau mal ...!“ Alle Farbe ist aus ihrem Gesicht gewichen und sie lässt sich in den warmen Sand fallen. Mein Mann steht hinter ihr und liest nun auch den Brief. Ich hatte ihn gar nicht gesehen. Aber ich wollte doch ... ganz allein! Sehnsüchtig schaue ich auf meine Flasche und will einen Schluck trinken, doch Sandra, meine Tochter, reißt sie an sich.

„Hör auf! Doch nicht in deinem Zustand!“ Aber klar! Gerade in meinem Zustand! Ich will sie ihr wieder aus der Hand reißen, dabei fällt sie um und das Rot des Weines versickert im Sand. Was mach ich nur? Mein Widerstand bricht in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Ich lasse mich fallen und schluchze lauthals auf. Warum habe ich nicht schon früher ...? Meine Tochter streichelt mir sanft über den Rücken.

„Alles wird gut. Wir schaffen das! Gemeinsam. Ich bin ja auch noch da. Ich werde dir helfen.“

Immer wieder sagt sie das und ich muss nur noch lauter weinen. Ich wollte doch nicht, dass sie ...

„Komm, steh erst mal auf und lass uns ins Hotel gehen. Du musst dich aufwärmen und schlafen. Da wird jetzt einiges auf uns zu kommen. Aber Sandra hat recht. Wir schaffen das schon. Haben wir schließlich schon zwei Mal geschafft! Du bist doch eine starke Frau!“

Stark? Ich? Ich hatte mich wohl verhört? Mein Leben war zu Ende!

„Komm Mama. Sonst erkältest du dich noch. Und das ist nicht gut in deinem Zustand!“

Was um Himmels Willen meinen die denn immer mit „deinem Zustand“?

„Ich will sterben! Jetzt! Ich will euch doch nicht zu Last fallen ... Ich will ...!“ schluchze ich erneut und meine Tochter hebt vorsichtig meinen Kopf an.

„Na, so schlimm ist es doch nun auch nicht. Das haben schon ganz andere geschafft!“

Sie nimmt meine Hand und zieht mich hoch. Dabei fällt mein Blick auf den Brief, der einsam und verlassen auf dem Boden liegt ... Schwanger ... kann ich lesen ... SCHWANGER? Kein Tumor? In der 20. Woche? ICH? Entsetzt schaue ich meinen Mann und meine Tochter an, die sich offenbar schon von ihrem Schock erholt haben. Wie hatte ich das nur nicht bemerken können? Ich hatte das doch schon zwei Mal hinter mich gebracht – wahrscheinlich hatte ich es einfach nur verdrängt und es war in meiner Angst untergegangen.

„Schwanger? Aber wie ...“, wiederhole ich meine Gedanken. In meinem Kopf drehte sich alles, sodass ich auch nicht mehr weiß, wann ich das letzte Mal mit meinem Mann ...

„Ja, schwanger. Du bekommst ein Baby. Was schaust du denn so? Ich dachte, du hättest das gewusst und bist deswegen so ...“, erwidert meine Tochter irritiert. Und ich muss lachen! Lauthals lachen, bis mir die Tränen in die Augen schießen. Schwanger! Das war nicht das Ende, sondern der Anfang!